

Hesse, Alexander

## **Hüter der reinen Lehre? Über die Erregungen des Universitätsprofessors T.**

*Erziehungswissenschaft 7 (1996) 13, S. 137-143*



Quellenangabe/ Reference:

Hesse, Alexander: Hüter der reinen Lehre? Über die Erregungen des Universitätsprofessors T. - In: Erziehungswissenschaft 7 (1996) 13, S. 137-143 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-96486 - DOI: 10.25656/01:9648

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-96486>

<https://doi.org/10.25656/01:9648>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**DGfE** Deutsche Gesellschaft  
für Erziehungswissenschaft

<http://www.dgfe.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

ALEXANDER HESSE

**Hüter der reinen Lehre?****Über die Erregungen des Universitätsprofessors T.**

"... soll braten man die Lästerungen alle."

Francois Villon<sup>1</sup>

Der erziehungswissenschaftliche Theaterdonner kommt nicht unerwartet. Wer auf Traditionen mit Häkeldeckchen verweist und Empfindlichkeiten weckt, wer auf Beschwichtigungsstrategien und salvatorische Klauseln verzichtet, wer es vermeidet, "dem Leser in erbaulicher Form Dinge zu sagen, mit denen er innig übereinstimmt, weil er schon selber so gedacht hat",<sup>2</sup> muß fraglos mit Abstrafung rechnen und hat die Wahl zwischen grimmigem Beschweigen und tumultösen Repliken. Dies ist wahrlich keine neue Einsicht. Daß jedoch (nach postalischen Scharmützeln) die öffentliche Attacke auf höchstem Niveau eröffnet wird - womit die hierarchische Verortung und nicht Stil und Qualität der Argumente gemeint ist - gibt zu denken. Die Art und Weise, wie sich Heinz-Elmar Tenorth echauffiert, um einen Autor ohne Gewicht und Einfluß zur Strecke zu bringen, trägt manchmal ungewollt amüsante Züge; sie zeigt aber auch, daß die Kritik einen blankliegenden Nerv getroffen hat.<sup>3</sup> Wenn Tenorth in einer einführenden Schilderung seiner Gemütslage fest entschuldigend anmerkt, wie schwer es ihm fiel, "ohne Ärger und Eifer zu schreiben, ja, ohne ausfällig zu werden" (129), so hat er nicht ganz Unrecht; der Versuch, über seine Gefühlswelt zu triumphieren, ist ihm gründlich mißlungen. Seine Erregtheit verstellt ihm den klaren Blick und nähert sich ab und an der Grenzlinie zwischen streitbarer (und unstreitig legitimer) Polemik und persönlicher Diffamierung. Die heftige Reaktion ist so unverständlich nicht; aber welchen Wert hat eine von Emotionen durchsetzte Prosa, die sich schon im Vorspann bewußt und ohne Not von den Regeln des "sine ira et studio" zu entbinden sucht?

Um welchen Sachverhalt geht es, der Tenorth in so beklagenswertem Maße die Ruhe und Gelassenheit geraubt hat? Das akkumulierte Wissen um die preußische Volksschullehrerbildung - ihr Personal, ihre Lehre und Forschung - ist bescheiden, gleichwohl kursieren bisweilen denkwürdige Lehrsätze und Vor-Urteile. Einige Beispiele, andernorts ausführlicher erörtert, mögen hinreichen. Nach 1933 seien, so heißt es, die Hochschulen für Lehrerbildung - dem an die Macht gelangten Programm von Blut und Boden folgend - aufs flache Land, in Dörfer und Kleinstädte weit abseits der Metropolen, verlagert worden. Die "nationale Revolution" habe neue, ideologisch hochbelastete Studienfächer wie Wehrwissenschaft, Volks- und Grenzlandkunde in die Hochschulcurricula geschwemmt. Die Dozentenschaft sei bevorzugt aus den Kollegien der partei- und SS-nahen Nationalpolitischen Erziehungsanstalten ersetzt und ergänzt oder gar im Zuge eines politisch gesteuerten Niedergangs alter Standards direkt unter (Volksschul-)Praktikern rekrutiert worden. Den Nachweis des Wahrheitsgehaltes dieser Mutmaßungen sind jene,

die sie "erfanden", in schöner Regelmäßigkeit schuldig geblieben. Obwohl allesamt falsch, haben solche Auffassungen überdauert, ohne Mißtrauen oder Unwillen hervorzurufen. Sie paßten bruchlos in eine argumentative Szenerie, die eine doppelte "Revolution der Erziehung" (Baldur von Schirach) 1933 und 1945 zu ihrem tragenden Stützpfeiler erkoren hat.

In das Gespinnst der genehmen Legenden fügte sich früh eine Behauptung, die Rolf Eilers 1963 in seiner (damals bahnbrechenden) Bonner Dissertation formulierte.<sup>4</sup> "60% der Lehrkräfte" der gewesenen Pädagogischen Akademien, schrieb der Historiker Eilers, seien 1933/34 im Prozeß der "Gleichschaltung" einer von Erziehungsminister Rust (NSDAP) dirigierten Säuberungswelle zum Opfer gefallen. Jedoch zeigt die Dechiffrierung seiner Quelle, die mehr verdeckt als offenlegt, daß er zwei prominente Hochschullehrer zitierte, die - beide glühende Nationalsozialisten - 1935 und 1938 in der Fachpresse die Kehrtwende der Lehrerbildung nach der verhaßten "Systemzeit" würdigten. Ihnen ging es nicht um Dokumentation, sondern darum, die Leistungen des NS-Staates, oftmals um den Preis eilfertiger Übertreibung, in strahlendem Licht erscheinen zu lassen.

Die Eilers'sche These, die seit mehr als drei Jahrzehnten unablässig genutzt und wiederholt wird, taucht 1986 in neuem Gewande wieder auf. Heinz-Elmar Tenorth glaubte seinerzeit anhand einer vergleichenden Auszählung der Namen, die die Ausgaben 4, 5 und 6 von "Kürschners Deutschem Gelehrten-Kalender" (1931, 1935, 1940/41) unter dem Index "Pädagogik" verzeichneten, in der Lehrerbildung einen dramatischen "Verdrängungsprozeß" der Weimarer Dozentenschaft im Gefolge des Machtwechsels 1933 und der "Durchsetzung nationalsozialistischer (Erziehungs-; A.H.) Konzepte", einen "personelle(n) Kahlschlag" unter den dort tätigen Pädagogen, Psychologen und Fachdidaktikern und eine "NS-spezifische Rekrutierung" der Kollegien bis zum Jahr 1940 feststellen zu können; 68% wurden neu berufen und verschwanden 1945 wieder in der Bedeutungslosigkeit.<sup>5</sup> Den administrativen Hebel für diesen "politisch verursachte(n) Austausch von Personen", so präzisiert Tenorth später, habe das berüchtigte Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 geliefert.<sup>6</sup> Die Tatsache, daß zur selben Zeit mehr als 98% aller Staatsdiener mehr oder minder unbedrängt auf ihren Posten blieben,<sup>7</sup> hätte ihn indes nachdenklich stimmen müssen. Und ist schon sein ursprünglicher Befund pure Spekulation, da die Kürschner-Bände in ihren Eintragungen den Selbstanzeigen interessierter Gelehrter folgen, also nur einen Bruchteil der wirklichen Amtsträger erfassen und mit ihren mehrjährigen Zeitintervallen über Motive und Hintergründe personeller Verschiebungen keinerlei Auskunft geben, so geht Tenorth coram publico noch einen Schritt weiter. "Im Vergleich zum Winter 1932/33", so erklärt er 1990 auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Bielefeld, "sind im Sommer 1934/35 (! A.H.) innerhalb der Lehrerbildung mehr als 2/3 des wissenschaftlichen Personals neu rekrutiert". Der Aussage fehlt jeder zeitgenössische Beleg; es gibt ihn nicht und kann ihn nicht geben. Die eigenen, offensiv als "Beweise"

angeführten "empirisch gewonnenen Indikatoren" jedenfalls, die auf den "Kürschner" (1931/1935!) zurückgehen, decken die kalendarische Zuspitzung, die Präzision nur vortäuscht, nicht.<sup>8</sup> Es fragt sich im Rückblick, was beklemmender ist: die Unbekümmertheit, mit der Tenorth bereit ist, sein einmal formuliertes Credo von der "Umschichtung des pädagogischen Establishments" 1933/34 und der "singulären Figuration" der Pädagogik unter dem Hakenkreuz zu vermarkten und gegen Einwände zu immunisieren; oder die Gutgläubigkeit der versammelten Experten auf dem Podium und des Auditoriums im Parkett, die sein Zahlenspiel nicht durchschauten (sonst wäre es vor der Publikation revidiert worden).<sup>9</sup> Tatsächlich schloß in Preußen das Kabinett unter Ministerpräsident Otto Braun (SPD) angesichts eines drückenden Haushaltsdefizits 1931 acht seiner fünfzehn Pädagogischen Akademien.<sup>10</sup> Die Landesregierung wog sich in der (falschen) Gewißheit, für die Folgejahre auf eine schier unerschöpfliche Reservearmee arbeitsloser Junglehrer zurückgreifen zu können. Mit dieser Sparaktion, nicht durch das spätere NS-Berufsbeamtengesetz, schieden 62% des Lehrpersonals aus dem Dienst; die "Abgebauten" übernahmen unter Wahrung ihrer Beamtenrechte zumeist neue Aufgaben in Schule und Schulverwaltung. Die Etatkonsolidierung war der Anlaß dieses Revirements, nicht die Gleich- und Ausschaltung von aufrechten Republikanern und potentiellen Regimegegnern - von denen es unter den Dozenten beiläufig nur wenige gab.

Die hier in gebotener Kürze und um den Preis der Wiederholung skizzierten Einwürfe basieren auf biographischen Recherchen zum (exakt definierten) Gesamtcorpus der knapp 600 hauptamtlichen Professoren und Dozenten, die (unter Einschluß der Freien Stadt Danzig, des Freistaats Oldenburg und des Saargebiets) von 1926 bis 1941 in der auf Akademiestatus angehobenen Lehrerbildung in Preußen unterrichteten. Diese Recherchen straft Tenorth bezeichnenderweise in seiner Philippika mit Nichtbeachtung;<sup>11</sup> das Buch, in dem sie veröffentlicht sind, hat er offenkundig nicht einmal gelesen,<sup>12</sup> sonst wäre ihm mancher Fauxpas und manches Un- und Mißverständnis erspart geblieben. Die Unterstellung etwa, diese Lehrkräfte konstituierten in meinen Augen "die Pädagogik" (133), ist, mit Verlaub, Nonsense und verlangt wie alle weitere auf dieser Prämisse fußende Rabulistik keinen näheren Kommentar. Ebenso wenig bedurfte es seiner schulmeisterlichen Offenbarung jener (leidlich folgenlosen) disziplininternen Kontroversen, die in der Vergangenheit über die Rolle der Pädagogik zwischen Weimarer Republik und "Drittem Reich" ausgefochten wurden; soweit für das Thema relevant, hätte er die einschlägigen Passagen - obzwar in einer ihm nicht genehmen Fassung - ohne Aufwand finden können. Aber wie schrieb schon Georg Christoph Lichtenberg? "Unter die größten Entdeckungen, auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist, gehört meiner Meinung nach wohl die Kunst, Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben."<sup>13</sup>

Auf dem genannten Materialfundus basieren auch die manchmal provokanten Anmerkungen, die ich über die pädagogische Historiographie formuliert habe.<sup>14</sup> Der "Wiedergeburt" Deutschlands, so heißt es in einem Flugblatt der Weißen Rose vom Jahreswechsel 1942/43, müsse "ein rücksichtsloser Kampf gegen Hitler und seine allzuvielen Helfers

heifer, Parteimitglieder, Quislinge usw. vorausgehen". Und weiter: "Vergeßt... nicht die kleinen Schurken dieses Systems, merkt Euch die Namen, auf daß keiner entkomme! Es soll ihnen nicht gelingen, in letzter Minute noch nach diesen Scheußlichkeiten die Fahne zu wechseln und so zu tun, als ob nichts geschehen wäre!" Die Botschaft, die mit dem Aufruf "Bitte vervielfältigen und weitersenden!" endete,<sup>15</sup> verhallte schon damals ungehört - zwischen der Schlacht um Stalingrad und Goebbels' Brandrede vom "Totalen Krieg". Und in der Erziehungswissenschaft hat sie auch später kaum Aufmerksamkeit erregt. Das Fach pflegte in der Vergangenheit oft mehr Energien darauf zu verwenden, Mohrenwäsche zu betreiben als Aufklärung zu leisten; es hat wenig Wissen geschaffen, dafür viel verhindert.<sup>16</sup> Wenngleich die Gruppe der Lehrerbildner unter allen vergleichbaren Professionen die wohl höchste Affinität zum Hitler-Regime besaß - die Disziplin hat es dennoch vermocht, mit einer Flut von Fest-, Gesinnungs- und Gefälligkeitsliteratur in großem Stil Mittäter zu Opfern, Wendehälse zu aufrechten NS-Gegnern und "Schurken" zu Widerstandskämpfern zu deklarieren und den selbst fabrizierten Legenden durch (fahrlässige oder absichtsvolle) Tradierung nach und nach den Anschein überzeitlicher Wahrheiten zu verleihen.<sup>17</sup> Zwar spricht sie in einem wohlfeilen Antifaschismus generell und anonym gerade für die Lehrerbildung des "Tausendjährigen Reiches" von der Herrschaft einer deutlich NS-geprägten Pädagogen-Generation; doch in der Summe der Einzelfälle hat sie dieser Generation, die nach der Entlassungswelle der Alliierten 1945 allmählich in ihre angestammten Positionen zurückströmte, bedenkenlos und ohne sichtbare Ausnahme einen "Persilschein" ausgestellt. Nach der Anfälligkeit des Faches gegenüber Einflüsterungen, Vereinnahmungen und Übergriffen der Politik, nach seiner Mitverantwortung für die Stabilität der Despotie, nach dem opportunistischen Geschick und der Assimilationskraft seiner Vertreter in den Systemübergängen - mithin nach den "deutschen Karrieren"<sup>18</sup> - brauchte so ernsthaft weder gefragt noch gesucht zu werden.<sup>19</sup>

Heinz-Elmar Tenorth hat diese "Arbeit am Mythos" um einen besonderen Akzent bereichert. Er läßt die "NS-Pädagogik" sich mit Kriegsschluß kunstfertig verflüchtigen. Nur 17% der "Experten in Sachen Erziehung" von 1940, so schreibt er ausgerechnet in einer Zeitschrift, deren Herausgebergremium in den endfünfziger Jahren mehrheitlich aus altgedienten Vertretern der pädagogischen Intelligenz und einstigen Gefolgsleuten der NSDAP bestand,<sup>20</sup> konnten in der Bundesrepublik im Amt überleben oder in ihrem Beruf neu Fuß fassen. Wenige Kenntnisse über die Praxis der Entnazifizierung, insonderheit über die mildtätige "Sonne des Artikels 131" Grundgesetz<sup>21</sup> samt Ausführungs- und Anschlußregelungen (der den NS-Beamten einen Rechtsanspruch auf Rückkehr in den Staatsdienst verlieh), hätten ausgereicht, ihn in tiefe Zweifel am "Kürschner" und an seinen "empirisch gewonnenen Indikatoren" zu stürzen. Wenn er also den Forschungsstand seiner Wissenschaft lobt, so mag dies zu einem Gutteil daran liegen, daß sich der Blick des Außenstehenden vom dem eines Insiders und Spitzenkaders im heutigen "Establishment" unterscheidet, der nicht zuletzt seine eigenen Thesen und Theorien urbi et nationi zu verteidigen sich genötigt sieht.

Das heißt umgekehrt nicht, daß jegliche Forschung fehlt. Indes blieben, um eigene Wendungen aufzugreifen, die Einsprüche "versprengter Spezialisten", die sich nicht mit der Elaboration verstaubter Maximen begnügten, zumeist folgenlos und konnten sich gegen den "common sense", die akademische "Folklore" und die "kanonisierte" Lehrbuchweisheit der Pädagogik nicht durchsetzen. Auch von dieser stets betonten Differenzierung nimmt Tenorth in seinen harschen Invektiven keine Notiz. Stattdessen streitet er tapfer auf Nebenkriegsschauplätzen, die er selbst eröffnet hat. Ein Musterfall dieser Problemverschiebung soll genügen: Es ist eine Binsenweisheit, daß ein in erster Linie biographisch orientiertes Erkenntnisinteresse nicht die Kriterien und Ansprüche einer (vorerst nur in vagen Umrissen sichtbaren) "quantitativen Wissenschaftsforschung"<sup>22</sup> einlöst; wer die Resultate dennoch daran zu messen sucht, muß sich vorwerfen lassen, dies einzig und allein zum Zweck der umstandslosen Disqualifizierung zu tun. Zugleich zeigt sich darin die generelle Neigung Tenorths, jedermann zum potentiellen Exekutanten seines eigenen Forschungsparadigmas zu degradieren, das er selbst seit mehr als zehn Jahren trotz reicher Ressourcen nicht über das Stadium konzeptioneller Anfänge hinausgebracht hat. Das Fundament ist trotz großer Gesten brüchig geblieben, auf das er einst sein bedeutungsschweres Diktum von der "historisch singulären Figuration" der Pädagogik zwischen 1933 und 1945 gründete. Was als Startsignal einer fruchtbaren Debatte hätte gelten können, ist gezielt und entschlossen zu ihrem Endpunkt erklärt und dogmatisiert worden.

Schlußendlich bleibt die Frage, die sich weder vertreiben noch schlüssig beantworten läßt, welches die Beweggründe sein mögen, die hinter dem Tenorth'schen Zornesausbruch - und der unverhofften Ehre einer Sammelrezension - zu bestaunen sind. Seine Strategie der raschen Erledigung hinterläßt eine gleichsam ratlose Neugier. Die Vermutung, persönliche hätten gegenüber inhaltlichen Motiven obsiegt, liegt nahe, besitzt aber nur beschränkten Erklärungswert. Lugt zwischen den Zeilen der deutsche Ordinarius hervor, der Differenz als Delinquenz betrachtet und in verletzter Eitelkeit die Fassung verlor? Der selbsternannte Vordenker, der sich als Maß aller Dinge wähnt und aus dieser Warte jedes Abweichen vom rechten Pfad leichthin als "unangemessen" abtun kann? Oder der Hüter der pädagogischen Korrektheit, der mit seinem korporatistischen Reflex die Streitkultur seiner Disziplin repräsentiert? Wie immer - in der Sache hat sich Tenorth gewiß keinen Gefallen getan. Muß man nicht umso mehr annehmen, daß er seine Ansammlung schütterer Argumente kaum publiziert hätte, wenn er nicht auf Billigung und Beifall in seiner "Zunft" würde zählen können? Schließlich geht es um ein verbreitetes Anliegen, das der Frankfurter Bibliothekar, Germanist und Exilforscher Ernst Loewy schon vor dreißig Jahren als "Mumifizierung der Historie"<sup>23</sup> charakterisierte.

## Anmerkungen

- 1 Ballade der Lästerzungen. In: Francois Villon: Sämtliche Dichtungen. Wiesbaden 1975, S. 151-153.

- 2 Theodor Geiger: Die Gesellschaft zwischen Pathos und Nüchternheit (= Acta Jutlandica, Humanistisk Serie, Bd. 45). Aarhus, Kopenhagen 1960, S. 5.
- 3 H.-Elmar Tenorth: Alexander Hesse als Erzähler von Geschichten oder Kleine Abwehr unangemessener Erörterungen zum Thema Pädagogik und Nationalsozialismus. In: Erziehungswissenschaft 6 (1995), 12, S. 129-135. - Die Seitenangaben im weiteren Text entstammen diesem Artikel.
- 4 Rolf Eilers: Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat. Köln/Opladen 1963, S. 69.
- 5 Heinz-Elmar Tenorth: Deutsche Erziehungswissenschaft 1930 bis 1945. Aspekte ihres Strukturwandels. In: Zeitschrift für Pädagogik 32 (1986), 3, S. 304, 305. - Obwohl Tenorth an zentraler Stelle von "pädagogische(n) Akademien" (302) spricht, die bekanntlich nur in Preußen existierten, bleibt ungewiß, ob sich sein Begriff der "Lehrerbildung (Elementarschulen)" ausschließlich oder überwiegend darauf oder aber auf alle akademisierten, zwischen Universität und Seminar angesiedelten Institutionen der Lehrerbildung im Deutschen Reich bezieht (das Subcorpus der Universitätspädagogik ist bei ihm ebenso gesondert ausgewiesen wie die Erziehungswissenschaft an Technischen Hochschulen und Handelshochschulen; Seminarlehrer sind im "Kürschner" faktisch nicht vertreten). Eine Überprüfung der Personalentwicklung in Preußen bestätigt, daß die "Kürschner"-Ausgabe von 1940/41 in der Tat kaum noch ein Drittel der 1931 berücksichtigten Akademie-Dozenten als aktive Hochschullehrer verzeichnet.
- 6 Heinz-Elmar Tenorth: Die Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin Pädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz, Gerda Stuchlik (Hrsg.): Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte (= Arnoldshainer Texte, Bd. 66). Frankfurt a.M. 1990, S. 94, 95.
- 7 Jane Caplan: Government without Administration. State and Civil Service in Weimar and Nazi Germany. Oxford 1988, S. 145-146.
- 8 Wolfgang Klafki: Bericht über das Podium: Pädagogik und Nationalsozialismus. In: Bilanz für die Zukunft: Aufgaben, Konzepte und Forschung in der Erziehungswissenschaft. Beiträge zum 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 19. bis 21. März 1990 in der Universität Bielefeld. Hrsg. v. Dietrich Benner, Volker Lenhart u. Hans-Uwe Otto (= Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 25). Weinheim/Basel 1990, S. 40.
- 9 Abseits kasueller Motivforschung sei an die Wandlungen des modernen Wissenschaftssystems erinnert, die neue wissenschaftliche Produktions- und (Re-)Präsentationsweisen und die Figur des "reisende(n) Professor(s)" hervorgebracht haben. Vgl. dazu die höchst anregende Marginalie von Heinz Schlaffer: Die Gelehrten auf dem Markt. In: Merkur 40 (1986), 7, S. 610-613.
- 10 Andere Länder, die eine am preußischen Muster angelehnte Lehrerbildung betrieben, folgten dem Beispiel. Baden legte seine drei "Lehrerbildungsanstalten" in Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe, Hessen das "Pädagogische Institut" Darmstadt und Oldenburg seine beiden "Pädagogischen Lehrgänge" in Oldenburg und Vechta still.
- 11 Nur am Rande sei erwähnt, daß sich Tenorth vor Jahren unvermittelt an einer Überspielung der seinerzeit noch lückenhaften und stark ergänzungsbedürftigen biographischen Rohdaten auf Datenträger sehr interessiert zeigte. Er erhielt sie nicht. So erinnert seine Reaktion heute an die Fabel vom Fuchs und den sauren Trauben.
- 12 Alexander Hesse: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926-1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933-1941). Weinheim 1995. - Der Gerechtigkeit halber sei hinzugefügt, daß das Buch erst kurz vor Redaktionsschluß und Drucklegung des Tenorth-Textes erschien. Dennoch hat der Autor nicht gezögert, es kurzerhand in seine Generalabrechnung einzubeziehen.
- 13 Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe. Hrsg. v. Wolfgang Promies. 4 Bde. München 1967-1972. Bd. 2 (Sudelbücher II, Materialhefte, Tagebücher), 1971, S. 165.
- 14 Ein Denkmal wird errichtet. Nachrede auf eine Schrift über den Braunschweiger Kunsterzieher Professor Ernst Straßner (1905-1991). In: kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 22 (1994), 3, S. 97-104; "Glücklich ist, wer vergißt ..." 50 Jahre

- Arbeit am Mythos. Polemischen Notizen zur pädagogischen Historiographie. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 10 (1995), 2, S. 74-87; "Das Verdrehen ist unerträglich ..." Zur Kritik der pädagogischen Hagiographie. In: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik 34 (1995), 2, S. 89-100; Die preußischen Lehrerbildner 1926-1941. Unmaßgebliche Einladung zu einem Blick über den Tellerrand. In: Erziehungswissenschaft 6 (1995), 11, S. 82-90.
- 15 Inge Scholl: Die weiße Rose. Frankfurt a. M. 1979 (1953), S. 124-125.
  - 16 Daran ändert auch der nachdrückliche Hinweis Tenorths auf die jüngst erschienene Bibliographie von Peter Dudek, Thilo Rauch und Marcel Weeren ("Pädagogik und Nationalsozialismus", Wiesbaden 1995) nichts, die er allem Anschein nach nur sehr oberflächlich studiert hat. Wer hätte je zu behaupten gewagt, die pädagogische "Zunft" sei einer notorischen Schreibhemmung unterlegen? Freilich, nur Segmente der dort aufgeführten Literatur, die den bildungshistorischen Nachkriegsdiskurs über das "Dritte Reich" bis in die Schnittstellen von Geschichtsdidaktik, Politischer Bildung, Sozialisations- und Jugendforschung zu verfolgen sucht, tangieren den (selbstreflexiven) Themenkreis der "Wissenschaftsgeschichte": die universitäre und "akademische" Pädagogik/Lehrerbildung; davon wiederum entfällt ohne Frage ein nicht unwesentlicher Teil unter die Kategorie "Fest- und Feierschrifttum". Entsprechend lauten Diagnose und Resümee, "daß in der Historischen Pädagogik viel geschrieben, aber in bestimmten Bereichen wenig empirisch geforscht wurde". Diese "Defizit-These ... gilt in erster Linie für die Disziplingeschichte im engeren Sinne." Peter Dudek: "Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen". Zur pädagogischen Verarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland (1945-1990). Opladen 1995, S. 303.
  - 17 Die "Festschriften-Flut oder Festschriften-Inflation" betrifft nicht die Pädagogik allein. Sie provoziert auch anderswo die keineswegs unberechtigte (rhetorische) Frage, ob nicht die Wissenschaft insgesamt zu einem "soziale(n) System zur Erzeugung von Festschriften" mutiert sei. Vgl. Ute Wardenga, Eugen Wirth: Geographische Festschriften - Institution, Ritual oder Theaterspielen? In: Geographische Zeitschrift 83 (1995), 1, S. 2, 13.
  - 18 Vgl. Karl-Siebert Rehberg: Eine deutsche Karriere. Oder: Gelegenheit macht Demokraten. Überlegungen zum Fall Schwerte/Schneider. In: Merkur 50 (1996), 1, S. 73-80.
  - 19 Die Analyse und Kritik der in einer Flut von Selbst-Apologien, Jubiläumsschriften, Gratulationskuren, Nekrologen und beschönigenden Qualifikationsarbeiten nur notdürftig verborgenen kollektiven Neigung zur Hagiographie hat im übrigen mit "Verdammung" (etwa unter dem Leitsatz: Einmal Nazi, immer Nazi!), "Moralismus" oder "pharisäisch(er)" Rechthaberei nichts zu tun. Vgl. den in anderem Zusammenhang erhobenen Vorwurf bei Klaus Prange: Sind wir allzumal Nazis? Eine Antwort auf Wolfgang Keims Bielefelder Kontinuitätsthese. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990), 5, S. 745-751. Ferner die Replik von Wolfgang Keim: "Moralismus" versus "menschliches Maß". In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990), 6, S. 937-942.
  - 20 Heinz-Elmar Tenorth: Deutsche Erziehungswissenschaft 1930 bis 1945 (Anm. 5), S. 302, 303.
  - 21 Susanne Carwin: Unter der Sonne des Artikels 131. In: Frankfurter Hefte 11 (1956), 11, S. 789-797.
  - 22 Ludger Helm: Wer gehört zum Korpus der Erziehungswissenschaft? Konzeptionelle Überlegungen und forschungspraktische Konsequenzen. In: Klaus-Peter Horn, Lothar Wigger (Hrsg.): Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1994, S. 170.
  - 23 Ernst Loewy: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation. Frankfurt a.M. 1966, S. 12. - Zur Person vgl. Ernst Loewy: Zwischen den Stühlen. Essays aus 50 Jahren. Hamburg 1995, S. 403-406.